

Die Schweiz im Kopenhagen-Prozess

Die EU strebt vergleichbare Qualifikationsrahmen an

Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie will die Schweizer Berufsbildung mit der Schaffung eines nationalen Qualifikationsrahmens stärken. Um das Schweizer System im europäischen Kontext angemessen abzubilden, werden Diplomzusätze eingeführt.

Von Franziska Schwarz, Leiterin Leistungsbereich Internationale Beziehungen und Vizedirektorin des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie

– Das lebenslange Lernen und die berufliche Mobilität sind eine Realität: Schweizer Fachkräfte erwerben Qualifikationen im Ausland, bewerben sich auf dem globalen Arbeitsmarkt, multinationale Konzerne in der Schweiz rekrutieren international. Ausländische Arbeitgeber können aber Schweizer Berufsabschlüsse ohne Kenntnisse des Schweizer Berufsbildungssystems zu wenig einschätzen und bevorzugen Personen mit international bekannten Hochschul- oder Weiterbildungstiteln wie Bachelor oder Master. Dadurch sind in der Schweiz ausgebildete Berufsfachpersonen bei der Stellensuche oftmals benachteiligt, zumal sich zwei Drittel aller Jugendlichen in der Schweiz für eine berufliche Grundbildung entscheiden. Die höhere Berufsbildung bietet attraktive weiterführende Abschlüsse an und stellt so den Nachwuchs an Fachkräften auf hohem Niveau sicher.

Gleichwertig, aber andersartig

An der nationalen Lehrstellenkonferenz 2010 haben Bund, Kantone und Organisationen der Arbeitswelt deshalb beschlossen, die Berufsabschlüsse gegenüber dem Ausland als gleichwertig, aber andersartig zur allgemeinen Bildung zu positionieren. Damit diese Positionierung möglich wird, erarbeitet das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) einen nationalen Qualifikationsrahmen NQF-CH (F steht für «Framework») und Diplomzusätze. Nationale Qualifikationsrahmen sind Teil des sogenannten Kopenhagen-Prozesses, den die Europäische Union lanciert hat.

Der NQF-CH ist ein aus acht Niveaus bestehendes Raster. Darin werden die erforderlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Kompetenzen outcome-orientiert beschrieben: Es zählt, was jemand kann, und nicht, wie lange jemand welche Schule besucht hat (input-orientiert). Jeder eidgenössisch anerkannte Berufsabschluss wird einem dieser Niveaus zugeordnet. Es erscheint auf einem Diplomzusatz, der für jeden Berufsabschluss erstellt wird.

Zusätzlich zur Grobeinstufung mit einem NQF-CH-Niveau wird auf dem Diplomzusatz detailliert beschrieben, wozu eine Person mit dem entsprechenden Abschluss befähigt ist und für welche berufliche Position sie sich eignen könnte. Dank NQF-CH und Diplomzusätzen werden Berufsabschlüsse transparenter. Die wichtigsten Ziele sind dabei, den hohen Wert der Schweizer Berufsbildung darzustellen und die Mobilität von Schweizer Berufsfachpersonen zu verbessern. Das Schweizer Berufsbildungssystem wird damit nicht verändert.

Orientierung am Arbeitsmarkt

Der nationale Qualifikationsrahmen ist ein Instrument des Kopenhagen-Prozesses, der von der Europäischen Union lanciert wurde. Der Kopenhagen-Prozess ist eine arbeitsmarktorientierte Strategie zur Stärkung der Berufsbildung. Das BBT sitzt im Beobachterstatus in verschiedenen Gremien im Zusammenhang mit dem Kopenhagen-Prozess ein und nimmt auf internationaler Ebene an Expertengesprächen teil.

Nicht nur die Schweiz, sondern alle Länder der EU arbeiten an einem nationalen Qualifikationsrahmen oder haben diesen bereits fertiggestellt. Auch ausserhalb der EU erstellen verschiedene Länder einen NQR oder verwenden ihn bereits, so etwa Südafrika, Australien oder Neuseeland. Da ein NQR das Bildungssystem eines Landes spiegelt, gestaltet ihn jedes Land individuell aus. Die verschiedenen NQR können sich in der Anzahl der Niveaus oder in den Beschreibungen der Kategorien unterscheiden. Die Hochschulen haben im Rahmen der Bologna-Reform mit dem «nqf.ch-HS» einen eigenen Qualifikationsrahmen für den schweizerischen Hochschulbereich erstellt, der sich auf den Qualifikationsrahmen für den europäischen Hochschulraum QF-EHEA stützt.

Damit die Qualifikationen verschiedener Länder verglichen werden können, hat die EU den europäischen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (EQR) verabschiedet. Auch der EQR ist ein Raster mit acht Niveaus. Jeder NQR wird zum EQR referenziert. So können nationale Qualifikationen international verglichen und «übersetzt» werden. Wenn beispielsweise ein französischer Arbeitgeber die Anstellung einer Person mit schweizerischem Abschluss erwägt, soll der Vergleich NQF-CH – EQR – französischer NQR aufzeigen, wozu die Person mit Schweizer Abschluss tatsächlich befähigt ist. Gleichzeitig unterstützen diese Instrumente Arbeitnehmende darin, ihre mit einem Abschluss erworbenen Qualifikationen für Arbeitgeber lesbar zu ma-

chen. Gemeinsam stellen NQR und EQR das Herzstück des Kopenhagen-Prozesses dar.

600 Abschlüsse verorten

Das BBT hat den Entwurf eines nationalen Qualifikationsrahmens erstellt. Analog zur europäischen Vorlage besteht auch der NQF-CH voraussichtlich aus acht Niveaus. Die Herausforderung besteht darin, die Beschreibungen der einzelnen Niveaus einerseits spezifisch genug zu formulieren, um eine klare Trennlinie zum angrenzenden Niveau ziehen zu können. Andererseits müssen die Abstufungen ausreichend generell sein, da im NQF-CH gegen 600 Berufsbildungsabschlüsse verortet werden sollen. Die Formulierungen müssen allen Abschlüssen gerecht werden und der Bedeutung der Praxiserfahrung Rechnung tragen.

Der Entwurf wurde im Herbst 2011 zusammen mit dem Entwurf der Vorlage für Diplomzusätze erstmals verschiedenen Verbundpartnern vorgestellt. Beide Instrumente sind grundsätzlich auf ein positives Feedback gestossen. Aufgrund verschiedener Rückmeldungen und basierend auf einer Testphase wird der NQF-CH nun weiterentwickelt und verfeinert. Es ist geplant, den NQF-CH zusammen mit dem Diplomzusatz 2012 einer Anhörung zu unterziehen. Dort werden alle Interessenvertreter die Möglichkeit erhalten, sich einzubringen und Rückmeldungen zu geben. Nach der Inkraftsetzung des NQF-CH ist eine Referenzierung zum europäischen Qualifikationsrahmen vorgesehen.

Alle laufenden Arbeiten zielen darauf, ein System zu schaffen, das die Vergleichbarkeit, Durchlässigkeit und Transparenz von Schweizer Berufsbildungsabschlüssen erhöht. Mit dem nationalen Qualifikationsrahmen und den Diplomzusätzen werden die Grundsteine gelegt, damit Mobilitätsbarrieren abgebaut werden und die Schweizer Berufsbildung international gestärkt wird. —

Grafische Industrie

«Bei uns gibt es keine Tertiärstufe»

Die berufliche Grundbildung in den Niederlanden baut auf vier Entwicklungsschritten auf.

Interview: Peter Theilkäs und Peter Knutti

— Rense van der Heide ist als geschäftsführender Sekretär des Unternehmerverbands European Graphic and Media Industry Network (Egin) für die Koordination diverser europäischer Projekte verantwortlich. PANORAMA wollte von ihm wissen, wie das Berufsbildungssystem in den Niederlanden funktioniert.

Herr van der Heide, wie ist die Berufsbildung in den Niederlanden strukturiert?

Sie ist in vier Stufen gegliedert: Am Anfang steht ein sechsmonatiges «Portal», das den Einstieg in die gewünschte Berufsausbildung darstellt. In den folgenden zwei bis drei Jahren werden Grundkompetenzen erworben. Danach sind die Jugendlichen in der Lage, einfache Tätigkeiten auszuführen. In der dritten Stufe werden sie zu echten Fachleuten ausgebildet. Nun können sie komplexe Aufgaben wahrnehmen, in gewissem Rahmen Verantwortung übernehmen und Entscheidungen treffen. Sie haben nun auch die Möglichkeit, ein kleines Team zu führen. Nach Abschluss der letzten Stufe können sie vollkommen selbständig arbeiten und auch Verantwortung auf Betriebsführungsebene übernehmen.

In welchem Alter beginnt in den Niederlanden die Berufsausbildung?

Die obligatorische Schulzeit dauert bis zum Alter von 16 Jahren. Wenn zu diesem Zeitpunkt die Grundkenntnisse nicht ausreichen, um in den Arbeitsmarkt oder eine weiterführende Ausbildung einzutreten, müssen die Jugendlichen jedoch bis zum 18. Altersjahr eine Schule besuchen.



Rense van der Heide: «Es gibt zwei Wege.»

Wo erlernen die niederländischen Schulabgänger ihren Beruf?

Es gibt zwei Wege. Der erste besteht in einer dualen Ausbildung: Die Schulabgängerinnen schliessen einen Arbeitsvertrag und einen Ausbildungsvertrag mit einem Arbeitgeber oder Ausbildungszentrum ab. In den grafischen Berufen dauert diese Ausbildung drei Jahre. Der zweite Weg ist die Berufsfachschule. 20 bis 40 Prozent der Ausbildungszeit sind hier Praktika. Dieser Weg dauert vier Jahre.

Wie ist die höhere Berufsbildung aufgebaut?

Mit einer abgeschlossenen beruflichen Erstbildung kann man im Prinzip eine höhere Ausbildung in Angriff nehmen, um einen «Bachelor» zu erwerben. In der grafischen Industrie gibt es jedoch keine Ausbildung auf Tertiärstufe. —